

Viertes Capitel.

1. Marich nimmt Rom ein, am 24. August 410. Die Stadt wird geplündert. Eine Triumfscene der christlichen Religion. Schonung und Milde der Gothen. Marich zieht nach drei Tagen ab.

Die Gothen umlagerten die Stadt an allen Thoren, wie sie es zuvor gethan hatten, und Marich richtete seine Aufmerksamkeit gegen die Porta Salara seitwärts vom Mons Pincius, vor welchem er, wahrscheinlich weil dort die Mauern schwächer waren, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Wir haben indeß weder von den kümmerlichen Verteidigungsanstalten der Römer, noch von der Dauer der Belagerung genaue Kunde; es scheint überhaupt, daß Marich keinen Sturm unternahm, sondern ruhig abwartete, was der wütende Hunger und sein Einverständnis mit Arianern und Heiden in der Stadt bewirken würde; und dieses mußte ihm durch die große Menge der übergelaufenen Sklaven sehr erleichtert werden. Rom fiel ohne Zweifel durch Verrat. Aber so sehr hatte sich in hundert Jahren die Erinnerung an die Art, wie Marich die Stadt gewann, aus dem Gedächtniß der Menschen verloren, daß sich der griechische Geschichtschreiber Procopius die unwahrscheinlichsten Sagen davon berichten ließ. Er erzählt, Marich, sich stellend, als wolle er die Belagerung aufgeben und abziehen, habe 300 edle gothische Jünglinge den Senatoren als Pagen überhandt, mit der Bitte sie als ein

Einnahme
Rom's durch
Marich,
24. August
A. 410.

Zeugniß seiner Verehrung für sie und ihre Treue am Kaiser bei sich zu behalten, und er habe diesen Jünglingen heimlich Befehl gegeben, zur Mittagszeit eines vorgeschriebenen Tags die Wachen an der Porta Salara niederzuhauen, und das Thor aufzureißen, was denn auch geschehen sei.¹ Indeß erzählt Procopius selbst, daß noch ein anderer Bericht über die Einnahme Rom's in Umlauf gewesen sei, wonach die edle Proba (sie war Wittve des berühmten Petronius Probus) in Verzweiflung über die unerträgliche Noth des Volks, welches der Hunger zu Kannibalen zu machen drohte, die Gothen einließ; eine Fabel, die von den Christen in Afrika mag erfunden worden sein.

Nicht einmal das Jahr der Einnahme Rom's ist unbestritten gewiß; die Angaben der Geschichtschreiber schwanken zwischen 409 und 410. Ihr Datum verlor sich in der Verwirrung der Zeit, aber spätere Chroniken geben mit Bestimmtheit den 24. August 410 als den Tag des Falls der Stadt an, und dies muß festgehalten werden.²

¹ Procop. de bello Vandal. I. 2. Aus dieser Stelle darf man folgern, daß zur Zeit des Procopius die Zahl der Senatoren auf 300 angenommen wurde.

² Nach Prosper und Marcellinus ward Rom eingenommen unter dem alleinigen Consulat des Flavius Varanes, wodurch das Jahr 410 feststeht. Die Historia Miscella: *captaque est Roma IX. Kal. Septemb. anno MCLXIV conditionis suae.* Theophan. Chronogr. p. 70: *πρὸ θ' καλανδῶν Σεπτεμβρίου.* Cedren. p. 335. D. *ἔπαθε δὲ τὴν τοιαύτην ἄλωσιν μηνὶ Ἀγούσιῳ 25', ἰνδίκτιω Θ.* Die IX. Indiction begann am 1. September, 6 Tage nach dem Fall. Siehe dazu Clinton Fasti Romani Vol. I. Pagi, welchem Muratori schüchtern folgt, sucht das Jahr 409 zu beweisen. Für 410 stimmen Baronius, Gothofredus, Sigonius, Tillemont, Gibbon und die Neuern, unter denen zumal Rudolf Köpfe: „Die Anfänge des Königtums bei den Gothen,“ Berlin 1859, p. 127 in der Note, zu vergleichen ist. Ich verdanke einen andern Grund für die Behauptung des Jahrs 410 de Rossi. Aus seinen Ma-

Es war Nacht, als die Gothen durch das Salarische Tor eingelassen wurden.¹ Kaum waren ihre ersten Schaaren eingedrungen, als sie Feuer auf die Häuser in der Nähe dieses Tores warfen; indem sich der Brand in den dortigen engen und schlüpfrigen Straßen weiter wälzte, ergriff er auch die Anlagen des Sallust.² Die schönen Paläste des Geschichtschreibers der Kriege Jugurtha's und der Verschwörung Catilina's, in denen einst der Kaiser Nerva gestorben war, dienten der Plünderung Rom's als erste Fackel. Der heroische Fall von Karthago, Jerusalem und Syrakus war ein dieser Städte würdiges Ende; aber der schmachvolle Fall Rom's unter das Schwert Marich's erschreckt durch das Schauspiel der tiefsten Verkommenheit des einst größten Heldenvolks der Erde. Nirgend Widerstand, nur Flucht, Mord, Plünderung und gräuliche Verwirrung, welche darzustellen kein Augenzeuge gewagt hat.

Die Barbaren ergossen sich mit der Schnelligkeit des ^{Plünderung} Sturms durch alle Viertel Rom's; sie jagten die Schaaren ^{Rom's.} der Flüchtlinge vor sich her und mekelten sie nieder. Sie stürzten sich mit bestialischer Furie auf die Stadt zur Plünde-

terialien für das Corpus christlicher Inschriften erkannten wir: seit Constantin gibt es bis 409 für jedes Jahr Consularinschriften; 405 liefert 18; 406: 11, 407: 9, 408: 7, 409: 6 Inschriften. Vom Jahr 410 ward keine einzige gefunden. Die Rückkehr der Ordnung lehren dann wieder vorkommende Consularinschriften: 411: 1, 412: 1, 413 und 414 keine, 415: 1, 416 keine, 417 vielleicht eine, 418: 1, 419: 3, 420: 2, 421 keine, 422: 3, 423: 4, 424: 5, 425: 4, 426: 6, 427: 4, 428: 4 Consularinschriften.

¹ Hieron. Ep. 127. ad Princip. p. 953: Nocte Moab capta est, nocte cecidit murus ejus.

² Tacitus Hist. c. 82, wo er den Kampf der Soldaten des Vespasian mit den Vitellianern beschreibt: qui in partem sinistram Urbis ad Sallustianos hortos per angusta et lubrica viarum flexerant.

rung. Indem sie in dem ersten und allgemeinen Triebe nach Gold zu gleicher Zeit und überall, Paläste, Thermen, Kirchen, Tempel angriffen und durchsuchten, entleerten sie Rom mit der Hast von Räubern wie eine Schatzkammer, und beluden sie in Eile Pferde und Karren mit Beute. Der trunkene Hunne hielt sich nicht bei der Betrachtung der Kunst auf, welche alexandrinische Meister für den feinsten Luxus der Frauen Rom's verwandt hatten, noch verstand er den Gebrauch und Sinn so vieler unschätzbarer Werke vielleicht noch hellenischer Zeiten, und so vieler Kostbarkeiten, welche die Ahnen der Geplünderten einst im fernen Palmyra, in Assyrien und Persien mit gleich räuberischer Kriegswut erbeutet hatten. Die Plünderer ergriffen diese Schätze, nachdem sie zuvor den zitternden Schlemmer Fabunius oder Neburrus niedergestossen und die Besitzerin in ihrer brutalen Umarmung erstickt hatten. Viele Römer hatten während der Belagerung ihre Reichtümer versteckt, weshalb sich seither mancherlei Sagen von vergrabenen Schätzen in Rom bilden mochten, aber die meisten werden sie unter den Martern ihrer entlaufenen Eclaven, der rachsüchtigen Angeber des Besitztums ihrer Tyrannen, Preis gegeben haben.¹ Kaum mochte in einer Stadt der Welt je eine reichere Beute dem Feinde zugefallen sein; sie war in der That unermesslich,

¹ Die erste Spur solcher Sagen findet sich schon im *Curiosum Urbis* Regio XIV, wo es bemerkt einen *Herculeum cubantem; sub quem plurimum aurum positum est.* — Ich sah im Jahre 1864 den bronzenen Hercules, welcher jetzt im Vatican aufgestellt ist, aus seinem Grabe im Palast Pio (Local des Pompejus-Theaters) ans Licht ziehen. Dieser Coloss war dort offenbar in alten Zeiten sorgsam in der Erde versenkt und mit einem Dach von Steinen bewahrt worden. Entweder war dies aus Furcht vor Christen, oder vor Barbaren geschehen.

ja unglaublich groß, wie der Zeitgenosse Olympiodorus sagt. ¹ Noch vier Jahre nach dieser Plünderung mußte die Prinzessin Placidia als Braut Ataulf's über sie erröthen, da fünfzig gothische Jünglinge in seidenen Gewändern vor ihr standen, und ihr als Brautgeschenk hundert theils mit Goldstücken, theils mit Edelsteinen gefüllte Schalen lächelnd darhielten, Schätze, die sammt und sonders in ihrer geplünderten Vaterstadt Rom waren erbeutet worden.

Marich hatte seinen Kriegern volle Plünderungsfreiheit ^{Verstattete} gegeben, aber ihnen Schonung des Lebens der Einwohner ^{Aufhe.} anbefohlen, und die Kirchen, vor allen die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus zu Freistätten erklärt, wo die Flüchtlinge nicht verlegt werden durften. ² Die Gothen gehorchten, so weit dies die blinde Beutewut gestattete. Nach Gold suchend drangen sie in die Häuser, und das ärmliche Kleid der zitternden Bewohner dünkte ihnen nur die Maske verdeckten Reichthums. Hieronymus befeuzte die Geißelschläge, welche seine fromme Freundin Marcella erlitt; sie befand sich in ihrem Hause auf dem Aventin, als die wilden Schwärme des Feindes dort eindrangen. Die erste Nonne Rom's aus adeligem Geschlecht zeigte ihr unscheinbares Bußgewand; unter den wütenden Schlägen der Peiniger umfaßte sie deren Kniee, und bat nur, die Tugend ihrer Pflegetochter Principia zu schonen. Die Herzen der Barbaren wurden weich; sie führten die frommen Weiber in das Asyl von Sanct Paul. ³

¹ Beim Photius p. 180.

² Orosius V. c. 39.

³ Hieron. ad Principiam ep. 127. n. 12: caesam fustibus flagellisque ajunt non sensisse tormenta: sed hoc lacrymis, hoc pedibus eorum prostratam egisse, ne te a suo consortio separarent.

Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom. I. 2te Aufl.

Aber Andere, eifrige Arianer oder noch Götzendiener, machten sich kein Gewissen daraus, die Frauenklöster zu sprengen und die unglücklichen Nonnen gewaltsam von dem Gelübde der Jungfrauschafft zu befreien; sie werden die Gefäße in den katholischen Kirchen nicht geschont haben. Ein Geschichtschreiber sagt ausdrücklich, sie hätten nur die Heiligtümer des Sanct Petrus geachtet, sonst alles ohne Unterschied geplündert.¹ Der Bischof Innocenz, damals flüchtig in Ravenna, hatte dem Apostelfürsten den Schutz seiner Basiliken übertragen, und was der Edelmut Marich's und seine Achtung vor der Religion Christi bewirkte, konnte er aus der sichern Ferne als offenbare Wunderwirkung der Märtyrer preisen.

Auf dem Hintergrunde dieser Gräuel glänzt eine Scene der Menschlichkeit, bei welcher die Geschichtschreiber um des Gegensatzes willen oder aus christlicher Frömmigkeit länger verweilten, als bei der Schilderung der Zustände des geplünderten Rom. Ein Gothe drang in das Haus einer frommen Jungfrau, welche er einsam, wehrlos und furchtlos einen aufgehäuften Schatz von kostbaren Gefäßen hüten fand. Im Begriff auf diese Beute sich zu stürzen, schreckten ihn die ruhigen Worte der Frommen zurück, daß er thun möge was seines Willens sei, denn diese Schätze wären Eigenthum des Apostels Petrus, und der Heilige würde den Tempelräuber

Marcella starb wenige Tage nach der Plünderung. Vorher bricht Hieron. in diese virgilischen Verse aus:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
 Explicet, aut posset lacrymis aequare dolorem?
 Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos;
 Plurima perque vias sparguntur inertia passim
 Corpora, perque domos; et plurima mortis imago.

¹ Nicephorus Eccl. Hist. XIII. c. 35.

zu bestrafen wissen. Der Barbar hätte seine Hand eher nach glühenden Kohlen ausgestreckt: er trat zurück, und nachdem er dem Könige Marich von dem Vorfall Kunde gegeben, erhielt er den Befehl, sowol die Weihgeschenke des Apostels, als ihre fromme Hüterin unter sicherer Bedeckung nach dem S. Peter zu geleiten. Als diese seltsame Schaar von Plünderern Kelche, Patenen, Lampen, Kreuze, die von Smaragden und Hyacinten funkelten, vor sich hertragend, fortzog, verwandelte sie sich alsbald in eine Proceßion. Die fliehenden Christen, Frauen mit verwildertem Antlitz, ihre Kinder an der Hand, wehrlose Greise und bebende Männer, vom panischen Schreck erfaßte Heiden, mit ihnen allen friedlich gemischte Barbaren, deren Waffen und Kleider von Blute triefen, und auf deren finstern Gesichtern die bestialische Leidenschaft mit plötzlicher Glaubensandacht kämpfte, schlossen sich aneinander, und indem sie zum S. Peter zogen, durchbrachen sie das wüste Gelärm der Plünderung durch die feierlichen Töne eines Hymnus, und sie boten ein Gemälde von Contrasten dar, welches fromme Kirchenväter nicht mit Unrecht als einen Triumphzug der christlichen Religion verherrlicht haben.¹

Es war nicht das einzige Schauspiel der Zurückhaltung von Barbaren. Die Gothen, als arianische Ketzer von den Römern verabscheut, als Feinde, die mehrmals zuvor empfindlich geschlagen worden waren, und als Rächer ihrer Nation erbittert, ließen freilich ihre Wut gegen eine Stadt aus,

Rom geplündert und gesäht.

¹ Orosius V. c. 39. Augustin (De Civitate Dei, in den ersten Capiteln) läßt den Gothen alles Lob widerfahren, und ist über den Triumph Christi entzückt, von dem auch Cassiodor. variar. Lib. XII. ep. 20 berichtet. Baronius verteidigt den bigotten Schwächling Honorius wegen des Falls von Rom, und wüthet bei dieser Gelegenheit gegen die schon lang begrabenen Götzendiener.

deren knechtisches und elendes Volk sie verachteten. Unter ihren Schwertern und denen zumal der heidnischen Hunnen, Sfyren und Alanen und der befreiten Sklaven wurden Tausende in und außerhalb Rom niedergemacht, so daß es, wie der heilige Augustin klagte, an Händen fehlte die Leichen zu begraben.¹ Und dennoch war Rom, auf gänzlichen Untergang wie Jerusalem oder Ninive gefaßt, so tief herabgesunken, daß es Grund hatte, die Schonung des Feindes zu preisen. Selbst einige unter jenen Geschichtschreibern, die über das vergoffene Blut schaudern, zählen mit Freuden die nur wenigen Leichen der Senatoren, und sie erinnern, zur Mildereung dieser Schrecken, an das weit entsetzlichere Unheil der Stadt, welches sie einst durch die nichts verschonenden Gallier des Brennus erlitten hatte.²

Die auffallende Kürze der Zeit, die der edle Marich der Plünderungslust seiner Krieger verstattete, kürzte auch die Gräuel ab und milderte sie zugleich durch Haft, weil doch die Räuber die ihnen erlaubte Frist ausschließlich zum Beutemachen verwendeten. Vielleicht war es Ehrfurcht vor der Größe und Heiligkeit Rom's, welche den König zum Eilen trieb, und wenn sie einst das Gemüt des Persers Hormis-

¹ Procop. I. 2. de bello Vandal.: *Ῥωμαίων τοὺς πλείστους διαφθείραντες*, was übertrieben ist. Isidorus Chronic. Gothor.: sicque Roma irruptione atque impetu magnae cladis eversa est. Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3 spricht von Feuer, Schwert und Gefangenschaft. Ebenso Hieron. ad Principiam. August. de Civit. Dei I. c. 3. 12. 13.

² August. de Civ. Dei III. c. 29. Orosius II. c. 19. Dieser Spanier spielt auf die Civitas Dei an, indem er die gleiche Absicht dieses Werks verfolgte, und seine Geschichte geradezu auf den Rat Augustins schrieb. Nur Sokrates, Hist. Eccl. VII. c. 10, spricht von „vielen“ gemarterten und ermordeten Senatoren, was ihm die Historia Miscella nachschreibt.

das erschüttert hatte, so mußte sie um so mächtiger auf einen Helden wirken. Beim Anblick der Hauptstadt der Welt, welche geschändet ihm zu Füßen lag, und von deren Säulen so viele ernste Heroengestalten, deren Thaten und Namen er zum Theil kannte, auf ihn niederblickten, mußte Alarich schauern und Stilicho's gedenken, bei dessen Leben er Rom nie würde betreten haben. Aber sicher war es außer solchen Gefühlen und der Furcht, seinen Ruf durch barbarische Mißhandlung Rom's zu brandmarken, eine politische Rücksicht die ihn trieb, schon nach drei Tagen die Gothen von der geplünderten Stadt nach Campanien abziehen zu lassen, indem er die unberechenbare Beute auf langen Wagenzügen, eine große Zahl von Gefangenen und Placidia selbst, die Schwester des Honorius, mit sich führte. ¹

2. Die Gothen haben die Denkmäler der Stadt nicht zerstört. Ansichten der Schriftsteller über diese Frage.

Nachdem die Gothen, von keinem nahenden feindlichen Heer vertrieben, abgezogen waren, hatten die Römer Muße, ihr Elend zu betrachten. Das fürchterliche Ereigniß, in den Annalen der Weltstädte durch solches Zusammentreffen von

Nachweis, daß die Gothen Rom nicht zerstört haben.

¹ Isidor. Chron. Gothor.: post tertium diem quo Romam ingressi sunt. nullo hoste cogente. sponte discedunt. Orosius II. c. 19 und VII. c. 39. Histor. Misc. Nur Marcellinus Chron. apud Sirmond. II. p. 356, hat sechs Tage: Alaricus trepidam urbem Romam invasit — sextoque die quam ingressus fuerat depraedata urbe egressus est. Ich beziehe auf die Fortführung römischer Gefangener durch Alarich die Grabchrift auf den Diaconus und Arzt Dionysius beim Gruter 1173. n. 3:

Hic Levita jacet Dionysius artis honestae
 Functus et officio quod medicina dedit — —
 Postquam romana captus discessit ab urbe
 Mox sibi jam Dñs subdidit arte getas — —

Umständen nicht erhört, hatte weder eine militärische Besetzung durch den Eroberer, noch irgend eine politische Aenderung zurückgelassen; sondern indem die Stadt keinen Feind mehr in ihren Mauern und alle grauenvollen Spuren des Feindes sah, schien es, als wäre sie nicht durch Krieg der Menschen, sondern von einer schrecklichen Naturverheerung ergriffen worden. Man mag sich das Aussehen Rom's an dem Tage denken, da die Gothen die Stadt verlassen hatten; doch kein Geschichtschreiber hat die Kraft gehabt, es zu schildern, und keiner ist den einzelnen Spuren der Zerstörung nachgegangen. Die Frage aber, welcher Art sie war, ist wichtig, weil die Geschichte der Ruinen Rom's, die hier zum Theil geschrieben werden soll, mit jener Plünderung als mit einem Epoche machenden Ereigniß eigentlich zu beginnen scheint, wenn auch ohne Grund, da sie schon seit Constantin begann.

Der Nationalhaß der Italiener hat die Stadt Rom, welche Honorius und die Römer so schimpflich Preis gaben, an dem Andenken der Gothen zu rächen gesucht, indem sie die Zertrümmerung der schönsten Denkmäler des Alterthums ihrem Namen als ewigen Schandfleck anhefteten. Aber die Forschung selbst von Italienern hat diese Stimmen zum Schweigen gebracht, und wo sie noch einzeln vernommen werden, sind sie nur Zeugnisse grober Unwissenheit. Der Geschichtschreiber kann sich heute schon die Mühe ersparen, nachzuweisen, daß es töricht und lächerlich sei, Gothen oder Vandalen oder welche Germanen immer sich vorzustellen, die, mit einer eigenartigen Wut gegen Tempel und Bildsäulen gleichsam von Natur ausgestattet, während ihrer flüchtigen und räuberischen Anwesenheit in Rom nichts anderes zu thun haben, als mit dem Hammer in der Hand umherzugehen,

Statuen zu zerschlagen, und mit Hebebäumen auf die Theater zu klettern, um ihre Kräfte an der nutzlosen Arbeit des Auseinanderbrechens von riesigen Quadersteinen abzuquälen.

Die Gothen ließen alles Unheil an Rom aus, welches mit einer Plünderung unzertrennlich verbunden ist; sie beschädigten die Gebäude der Stadt, so weit sie der Raub beschädigt, welcher nach dem Besitze des Beweglichen, nicht nach der Zerstörung des Unbeweglichen trachtet. In die Tempel, Thermen und Paläste einbrechend, entrißen sie ihnen das Köstlichste, und unter ihren plumpen Händen, selbst unter dem Streich des Mutwillens wird manche schöne Bildsäule von Marmor auf Straßen und Plätzen zu Grunde gegangen sein. Nicht minder mußte das Feuer einige Verheerung angerichtet haben, und wir bemerkten schon, daß die Paläste des Sallustius in Flammen aufgingen. Ihre von Rauch geschwärzten Ruinen, deren kleinster Teil von Gewölben und Kammern noch heute in Rom gesehen wird, wurden als Zeugnisse der westgothischen Verheerung von dem Geschichtschreiber Procopius hundert und vierzig Jahre später bemerkt.¹ Aber dies ist das einzige berühmte Gebäude Rom's, von dem man weiß, daß es durch jene Eroberung unterging, und die Berichte solcher Schriftsteller, die in rhetorischer Uebertreibung von einer Zerstörung der Stadt durch Feuer reden, werden durch andere Nachrichten beschränkt. Der Byzantiner Socrates sagt, daß der größte Teil der bewundernswürdigen Werke Rom's von den Gothen durch Feuer zerstört sei; Philostorgius: daß Marich, nach Campanien abziehend, die Stadt, deren ruhmvolle Größe Feuer, Schwert und barbarische Ge-

¹ Procop. de bello Vandal. I. 2.: ἐν αἷς ἦν καὶ ἡ Σαλουστίου — ἧς δὴ τὰ πλείωσι ἡμίκαντα καὶ ἐς ἐμὲ ἔστηκε.

fangenschaft decimirt hatte, in Trümmern zurückgelassen habe; Hieronymus ruft declamirend aus: „Wehe, die Welt geht unter, und unsere Sünden dauern in uns; die erlauchte Stadt und das Haupt des römischen Reichs hat ein einziger Brand verzehrt;“ und Augustinus spricht gleichfalls an mehren Stellen seiner Werke vom Brande Rom's.¹ Es muß daher angenommen werden, daß Feuersbrünste Rom an einigen Stellen beschädigten, obgleich der Geschichtschreiber Jornandes sagt: „auf Befehl Alarich's beschränkten sich die Gothen auf das Plündern, und legten nicht, wie Barbaren zu thun pflegen, Feuer an.“² Der Zeitgenosse Drosius erzählt, Gott habe in Rom mehr gewüthet, als die Menschen es vermocht, denn da es über sterbliche Kräfte ging, die ehernen Balken anzuzünden und die gewaltige Last der Steingefüge einzustürzen, so habe der Blitziral das Forum mit den falschen Götzenbildern niedergeworfen, und ein vom Himmel gesandtes Feuer habe alle diese Gräuel des Aberglaubens, welche die vom Feinde geschleuderte Flamme nicht hatte erreichen

¹ Socrates Hist. Eccl. VII. c. 10.: τὰ μὲν πολλὰ τῶν θανασι-
τῶν ἐκείνων θεαμάτων κατέκαυσαν. Ihm spricht nach die Histor. Mis-
cella und Cassiodor. Hist. Eccl. tripart. II. c. 9: (T. I. 368 Opera).
Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3: ἐξ ἐρείπιοις δε τῆς πόλεως κειμένης
— S. Hieron. Ep. XVIII. ad Gaudent. p. 959 (Veron. Ausg.) Urbs
incluta, et Romani imperii caput, uno hausta est incendio. Der
Brief ist vom Jahr 413.

² Jornand. de reb. Get. c. 30. Alarico jubente spoliant tan-
tum: non autem, ut solent gentes, ignem supponunt. Die Stelle
im Marcell. Com. Sirmond T. II. p. 356 ist ein richtig gemessener Aus-
druck: Alaricus trepidam urbem Romam invasit, partemque ejus
cremavit incendio. Die Meinung des Baptista Ignatius am Ende des
Jostmus: intromissus Gothus majori ignominia quam damno urbem
omnem depopulatur ist noch gelinder.

können, umgestürzt.¹ Diese Erzählung ist merkwürdig nicht allein deshalb, weil sie eine wirkliche Verheerung durch Feuer zu beweisen scheint, sondern weil sie uns in jene Sagen der Christen einführt, welche nach den Prophezeiungen der Sibyllen den Untergang Rom's durch Feuer erwarteten. Als sie nun von der Einnahme der Stadt hörten, glaubten sie auch, jenes Orakel habe sich erfüllt, und Rom sei von Flammen, wie Sodom, verschlungen worden. Jedoch Drosius selbst, der die Schonung der Gothen aufrichtig rühmt, war zu dem Bekenntniß gezwungen, sie seien drei Tage nach ihrem Einbruch freiwillig abgezogen, nachdem das Feuer allerdings einigen Schaden an Häusern verursacht hatte, doch nicht einmal so großen, als der Zufall im siebenhundertsten Jahre der Gründung Rom's veranlaßt hatte; ja er behauptet, daß die Römer gesagt hätten, das Unglück der Plünderung wollten sie für nichts achten, wenn man ihnen nur das Vergnügen der Circensischen Spiele zurückgebe.²

Alle diese Nachrichten von Zeitgenossen haben daher die Ansicht begründet, daß die späteren Berichte von der westgothischen Verheerung Rom's übertrieben seien, daß sie unläugbar stattfand, aber dennoch bei einer nur dreitägigen Dauer und im Verhältniß zu der Größe Rom's und der Menge von Gebäuden nur unbeträchtlich war.³ Die herrli-

¹ Orosius Hist. II. c. 19. p. 143. Noch neuerdings übertrieb Garzetti (Storia d' Italia sotto il governo degli Imperatori Romani, Capolago 1843 vol II. c. 8) den Brand Rom's, indem er sagt: Roma si potè dire arsa d'un solo incendio e seppellita nelle sue ceneri.

² Facto quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem etc. Drosius im letzten Buch C. 39. Siehe auch Sigonius de occid. Imper. X. gegen das Ende.

³ Petrus Barga schrieb 1656 seinen Tractat: De Privatorum pu-

chen Monumente wurden drei Tage lang von dem plündernden Feind umlärt, aber nicht erschüttert; die Obelisken wie die Triumbogen sahen die Barbaren mit flüchtigem Erstaunen an, ohne zu dem lächerlichen Gedanken Zeit zu haben, sie zu zerstören. Wenn sie dagegen Bildsäulen von edelm Metall vorfanden, entrafften sie diese, doch weder die gigantischen Reiterstatuen von vergoldetem Erz, noch jene von Marmor konnten sie begehren, und sie überließen den Frevel, öffentliche bronzene Kunstwerke zu rauben, einem byzantinischen Kaiser des siebenten Jahrhunderts, wo Rom bereits völlig verarmt war und der einzige Reichtum der Stadt nur in dem Schmuck der Kirchen bestand. Nur ein paar Jahre übrigens nach der Eroberung durch Alarich sahen dieses geplünderte Rom ein Geschichtschreiber und ein Dichter, und so wenig glich die Stadt einer Ruine, oder so wenig war sie, was auch der heilige Hieronymus immer sagen mag, vom Feuer verzehrt, daß beide ihre unvergleichliche Schönheit und Pracht mit Staunen preisen mußten. Denn Olympiodor entwirft jenes Gemälde von ihren noch unzerstörten Thermen und Palästen, welches wir kennen, und der Präfect Rutilius von Numaz sagt in seinem Abschiedsgedicht auf Rom kein Wort von dem verwüsteten Aussehen der Stadt, sondern indem er sich auf dem Tiberstrom noch einmal nach ihr zurückwendet, weidet er seine sehnsüchtige Erinnerung an dem An-

blicorumque aedificiorum urbis Romae evasoribus, worin er die über die Barbaren gehäuften Beschuldigungen zu vernichten sucht. Er ergießt sich in großes Lob des Alarich. In Bezug auf die Kunst ist er übrigens barbarischer als die Vandalen. Tiraboschi, Storia della Litt. T. III., ist ein nicht minder eifriger Beschützer barbarischer Unschuld, und Tea ist gründlicher als Beide. Può ben provarsi, sagt er, che non s'abbiano portata quella devastazione, che crede il volgo (p. 268).

blick „der schönsten Königin der Welt, deren Tempel sich dem Himmel nähern.“¹

3. Klagestimmen über den Fall von Rom. Hieronymus. Augustinus.
Folgen der Einnahme Rom's.

Als die civilisirte Welt durch die tausend vergrößerten Klagestimmen über den Fall Rom's Stimmen des Gerüchts den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die heilige Akropolis der Cultur und das geschichtliche Pfand des Bestehens aller bürgerlichen Gesetze, ja der Welt selbst zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich entweiht und zerstört, und indem der Glaube an die Dauer menschlicher Ordnung dadurch erschüttert ward, schien der Welt-Kuin selbst hereingebrochen zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten. Die Stimmen dieser tiefen und langen Klagen sind in der Dede der Zeit verhallt, und nur in dem erhöhten Ton damals lebender Kirchenväter spüren wir noch, wenn auch durch die christliche Moral und Rhetorik gedämpft, die tragische Erschütterung der Welt. Der Fall Rom's schreckte selbst Hieronymus aus seiner einsamen Meditation auf, in die er eben in dem fernen Bethlehem über den Prophezeiungen des Je-

¹ Rutilii Claudii Numatiani Itinerarium ad Venerium Rufum. Der Dichter hatte A. 417 die Praefectur der Stadt niedergelegt und ging in seine Heimat Gallien zurück. Sein tief empfundenes Gedicht ist wie die Stimme eines Schwans, der vom Lieber klagend zu seiner Wanderreise sich aufschwingt:

Exaudi regina tui pulcherrima mundi

Inter sidereos Roma recepta polos.

Exaudi genitrix hominum, genitrixque deorum,

Non procul a coelo per tua templa sumus.

Isaias und Hezechiel versunken war, und von Schmerz ergriffen schrieb er an Eustochium: „Ich hatte eben die achtzehn Bücher der Erklärung des Jesaias beendigt und schickte mich an zum Hezechiel überzugehen, den ich dir und deiner seligen Mutter Paula, o christliche Jungfrau Eustochium, oft versprochen hatte, und ich wollte die letzte Hand an mein Werk von den Propheten legen, siehe, da vernehme ich plötzlich den Tod des Pammachius und der Marcella, die Einnahme der Stadt Rom und den Hingang so-vieler Brüder und Schwestern. Also verlor ich Besinnung und Stimme, so daß ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken faßte, als den, wie allen zu helfen sei, und ich glaubte mich in der Gefangenschaft der Heiligen selbst gefangen. — Da nun aber das hellste Licht des Erdkreises verloschen, da selbst das Haupt des Römischen Reichs vom Kumpfe getrennt worden ist, und, um besser es zu sagen, mit der einen Stadt die ganze Welt unterging, da ward ich stumm und gedemüthigt, und hatte keinen Laut für das Gute, und es erneute sich mein Kummer, und mein Herz ward heiß in mir, und es entbrannte in meinen Gedanken ein Feuer.“¹

Weiter sagt er: „wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut wurde, stürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden sollte? daß alle Gestade Asien's, Aegypten's, Afrika's von den Slavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, sich erfüllen durften? daß die heilige Bethlehem täglich Männer und Frauen, die einst von Adel und Ueberfluß des Reichthums glänzten, als Bettler aufnehmen würde?“

¹ Hieron. T. V. Op. ad Eustochium, als Einleitung seines Commentars zum Hezechiel.

Hieronymus ehrte sich selbst durch diese tief empfundene Klage um das Schicksal des alten Rom, und sein bestürzter Ausruf: „meine Stimme stockt und mein Schluchzen unterbricht die Worte, die ich schreibe: die Stadt ist bezwungen, die den Erdkreis bezwang!“ erfüllt den Leser noch am heutigen Tage mit Schwermut über die Wichtigkeit aller irdischen Größe.¹ Aber die Stimmen der Römer selbst schweigen, und doppelt erschüttert es, die Klage über den Fall Rom's aus dem Munde eines in Bethlehem einsiedelnden, greisen Kirchenvaters zu vernehmen, der seine Seufzer an ein schwaches und frommes Mädchen, eine Nonne, richtet, und das Schicksal der erlauchten Stadt mit der testamentlichen Vorstellung von Moab, Sodom und Ninive verbindet. Hier erinnern wir uns an die Ahnung jenes großen Römers, der auf den Trümmern Karthago's den einstigen Fall von Rom beweinte; die Weissagung des Scipio war nun schrecklich in Erfüllung gegangen. Die Sage aber zeigt uns statt eines trauernden Helden Rom's die jämmerliche Erscheinung des von Eunuchen umringten Kaisers, der im Sumpf Ravenna's eingeschlossen den Verlust Rom's mit dem Tode eines Lieblingshuhns verwechselt, welchem er den Namen der Weltstadt beigelegt hatte.²

¹ Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitulum Urbis quae totum cepit orbem — Ep. 127 ad Princip. I. 953. Im Schwunge der Begeisterung verbindet er Citate aus Jesaias mit der Schilderung des Falls von Troja beim Virgil. Siehe auch Ep. 130 ad Demetriadem. p. 973 etc.: Urbis tua, quondam orbis caput, Romani populi sepulchrum est, und p. 974 spricht er rhetorisch von Romanae urbis cineres. Prosper Tiro, Zeitgenosse, sagt: Roma, orbis quondam victrix, a Gothis, Halarico duce, capta (beim Canis. I).

² Procopius berichtet diese charakteristische Anekdote de bello Vand. I. 2.

Augustinus.

Hieronymus erhebt sich in der Aufrichtigkeit seines Schmerzes über seinen Zeitgenossen Augustin. Wenn sich in seinen Klagen noch der Geist des Römers und das Bewußtsein von der alten politischen Größe Rom's ausspricht, so wurde das Herz des Afrikaners Augustin durch solche Betrachtungen nicht bewegt. Das größte Genie unter den Theologen der römischen Kirche war nur von Enthusiasmus für den Sieg des Christentumes trunken, und wir haben keinen Grund einen solchen Charakter zu tadeln, weil er Rom mit Gleichgültigkeit fallen sah. Er hielt das Reich der Römer mit all seiner erhabenen Größe, mit seinen Gesetzen, seiner Literatur und Philosophie, nur für das fluchwürdige Werk des Teufels. Er sah in Rom nur Babylon, die Burg des frevelvollen Heidentumes stürzen, und beklagte bei diesem Ruin nur die Erschütterung der davon äußerlich mit betroffenen Kirche, die Flucht und den Tod seiner christlichen Brüder und Schwestern. Er schrieb ihnen einen tröstlichen Tractat, worin er ausrief: „warum schonte Gott die Stadt nicht? gab es denn in Rom nicht fünfzig Gerechte unter so viel Getreuen, Klosterbrüdern, Enthalt samen, unter solcher Menge von Knechten und Mägden Gottes?“ Indem er den Vergleich mit Sodom herbeizieht, freut er sich, zu erkennen, daß Gott, welcher diese Stadt gänzlich vernichtete, Rom nur züchtigte; denn von Sodom rettete sich keiner, aus Rom aber entwichen viele, um wieder heimzukehren, viele verblieben und fanden in den Kirchen ein Asyl. Ja, er tröstet die gedemüthigten Römer, elende Enkel der Scipionen, mit den weit größeren Leiden Hiob's, und ihnen vorstellend, daß alle Pein nur zeitlich sei, sucht er ihr Unglück durch die Vorstellung von den Qualen der Verdammten in Gehenna zu mil-

dern.¹ Er schrieb seinen Tractat „vom Fall der Stadt,“ und sein berühmtes Werk von der „Gottesstadt“ als Apologie des Christentums gegen die wiederholten Vorwürfe der erbitterten Heiden, welche die unausbleibliche Katastrophe mit Unrecht der christlichen Religion Schuld gaben, aber in den eifrigen Declamationen der Bischöfe offene Schadenfreude über den drohenden Ruin der Stadt zu finden nur zu häufige Gelegenheit hatten. Diese Priester verhehlten ihren Haß gegen „Sodom und Babylon“ so wenig, daß sich Drosius zu dem aufrichtigen Bedauern hatte fortreißen lassen, daß Rom nicht durch die Barbaren des Nhadagaius genommen worden sei. Mit dem Sturze der alten Götter, mit dem Falle der Victoria und der Virtus, so sagten jene Heiden, sei die römische Tugend entwichen, und das Kreuz Christi habe sich mit dem Schwert der Barbaren zum Untergange der Stadt und des Reichs verschworen. Um diese Anschuldigungen zu entkräften, verfaßte Augustinus jene Schriften, in denen ihm der Fall von Rom willkommene Texte für schwungvolle Strafpredigten und hohe Betrachtungen über die göttliche Regierung des Menschengeschlechts darbot, und er sagte den Heiden, daß sich unter denen, welche frech und unverschämt die Bekenner Christi anklagten, gerade diejenigen befänden, welche dem Tode nicht entgangen wären, wenn sie nicht in Christen sich verkleidet hätten; denn was Rom an Schonung erfuhr, das kam ihm durch Christus, und was während der Plünderung an Verwüstung, Mord, Raub und Brand und Peinigung jeder Art verübt worden sei, das sei nur die gewöhnliche Folge der Kriegseignisse gewesen.²

¹ De urbis excidio. Opera V. p. 622—628, Venedig 1731.

² S. August. de Civit. Dei I. c. 7: quidquid ergo vastationis,

Furchtbarer
Ruin der
Römer.

Das Loos der Römer war schwer und bejammernswert, der Ruin der Familien allgemein und nie mehr herzustellen, und vergebens sehen wir uns in der Geschichte nach einer Katastrophe um, welche dieser zu vergleichen wäre, mögen wir auf die moralische oder die materielle Schwere des Ereignisses Rücksicht nehmen. Der Nimbus der ewigen Stadt war ausgelöscht. Nachdem sie den ersten Fall gethan hatte, mußte sie nach den Gesetzen der Dinge immer tiefer stürzen, und der Philosoph jener Tage konnte das schreckliche Dunkel kommenden Jahrhunderte voraussehen, wo Rom in seine Trümmer zurückgesunken nichts mehr war als ein verbliehener Name oder eine mysteriöse Todtenstätte, auf welcher zwischen umgestürzten Kaiserbildern statt des Thrones des Imperators der Stuhl eines Bischofs stand. Die Aristokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, herkömmliche Stütze der Stadt und des Staats, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerstreut. Plötzlich aus dem Besiz ihrer Reichtümer in bettelhafte Entblößung verstoßen, entsetzten die Sprößlinge der alten und edlen Häuser die fernsten Länder des Reichs durch den Anblick eines peinvollen, doch nicht ungerechten Schicksals, durch menschliche Hülflosigkeit und den Unbestand aller irdischen Herrlichkeit.

„Es gibt keinen Ort, so schreibt Hieronymus, der nicht römische Flüchtlinge berge.“ Viele suchten über Meer irrend im fernen Orient ein Obdach, viele schifften sich nach Afrika ein, wo sie Familienbesitzungen hatten, und der dortige Statthalter Graf Heraclian, Henker Stilicho's, empfing die edlen

trucidationis, depraedationis, concremationis, afflictionis, in ista recentissima Romana clade commissum est, fecit hoc consuetudo bellorum. Und Sermo 107 de verb. Ev. Luc. 10. n. 13; 11. n. 12.

senatorischen Jungfrauen Rom's, um sie an syrische Aufkäufer in die Sklaverei zu verhandeln. Glücklicher als diese versprengten Römer und Italiener mochten solche Flüchtlinge sein, die sich in die Einsamkeit der Inseln des tyrrhenischen Meers gerettet hatten, wie nach Corsica und Sardinien, und selbst nach dem kleinen Igilium, der heutigen Inselklippe Giglio, welcher Nutilus von Numaz im Vorüberschiffen einen dankbaren Gruß zusandte, weil sie die dorthin geflüchteten Römer, „Rom so nahe und den Gothen doch so fern,“ geborgen habe.¹

1 Unum, mira fides, vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis.

v. 335.